

Mahomed Isaew

Über die unregelmäßigen Verben der awarischen Sprache

Das Verb ist bekanntlich eine der wichtigsten und formenreichsten Wortarten. Daher beansprucht es ständig die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaftler.

Alle, die sich mit der Erforschung der awarischen Sprache beschäftigten, wandten ihre Aufmerksamkeit der Formenvielfalt des Verbs und der Kompliziertheit seiner Konjugation zu. Die Konjugation des Verbs bedarf angesichts der unterschiedlichen Meinungen in dieser Frage einer speziellen und sorgfältigen Untersuchung. Im vorliegenden Beitrag wollen wir nur auf die Konjugation der awarischen Verben mit der Endung -e-ze eingehen, wobei wir uns lediglich auf die zweisilbigen Verben mit einem Konsonanten oder einem labialisiereten Komplex in der Wurzel beschränken. Von diesen gibt es insgesamt sechzehn Verben.

Spricht man von der Konjugation des awarischen Verbs im allgemeinen, so bezogen sich die ersten Forscher vorsichtig auf den Reichtum ihrer Formen. P. Uslar führt als Beispiel ein Verb auf -ne (bukine „sein“)¹ und eines der zahlreicheren auf -ze an (qamize „treiben“).² Doch da sich damit die Vielfalt der Verbformen nicht erschöpft, betrachtet er ferner eingehend Verben mit verschiedenen Vokalen in der Wurzel.³ A. Dirr, der das Material P. Uslars nutzt, spricht von einem „fast beängstigenden Reichtum an Formen“.⁴

Was die zweisilbigen Verben auf -e-ze betrifft, führt P. Uslar Formen des Verbs teze „gießen“ an und zählt die sich in gleicher Weise verändernden Verben l'eze „legen“, l'eze „geben“, çeze „füllen“, xeze „durchstecken“, yeze „befestigen“ und weze „wachsen“ auf. Dann äußert er den Vorbehalt: „Die einzigen Ausnahmen, die mir begegnet sind, stellen die drei Verben teze „lassen“, keze „geraten“ und çeze „werden“ dar“.⁵ Verben desselben Typs, aber mit labialisiereten Konsonanten, sondert P. Uslar, der sie als „Verben mit Diphthong“⁶ bezeichnet, aus und schreibt: „Von ihnen gibt es nur ganz wenige, und es kann kaum sein, daß sie nicht alle in den folgenden Beispielen genannt sind: xweze sterben“, ſweze „erreichen“, kweze „können, in der Lage sein“, qweze „erstechen“. Nach dem Muster von qweze wird auch k weze „fassen“ konjugiert“.⁷

Wir führen mit Bedacht fast wörtlich alle Überlegungen P. Uslars über die zweisilbigen Verben an, die uns interessieren. Sie zeugen in erster Linie von der Sorgfalt seines Vorgehens und der Exaktheit seiner Beobachtungen. Es ist zu vermerken, daß er in seiner Liste tatsächlich alle Verben dieser Gruppe erfaßt hat. Uns bleibt nur noch überlassen, einige Präzisierungen anzubringen, wobei wir uns auf die Angaben der Dialekte stützen: Da alte awarische Sprachdenkmäler fehlen, können wir

Material für die Diachronie nur aus den Dialekten und vor allem aus den südlichen Reliktdialekten dieser Sprache gewinnen.⁸ Weil das notwendige Material über diese Verben in der Fachliteratur fehlt, haben wir diese Angaben selbst zusammengetragen.

L. Shirkow unterscheidet zwei Konjugationen in der awarischen Sprache. Er zählt die Verbalendungen -ize, -eze, -aze, -ujze, -ine, -inze, -wene, -wenze und -weze auf und bemerkt: „Die Verben mit der Endung -ine, -wene gehören zur sogenannten archaischen Konjugation; die Verben mit den restlichen hier angeführten Endungen zur sogenannten lebenden Konjugation“.⁹ Bei der Behandlung dieser zwei Konjugationstypen äußert L. Shirkow noch, daß sich die archaische Konjugation von der lebenden durch das Überwiegen des Lautes n im Bestand der Affixe abhebt.¹⁰ Dazu schreibt er, „alle Verben der archaischen Konjugation können auch nach dem Verbaltyp der lebenden Konjugation abgewandelt werden, wobei sie in solchem Fall in der Endung des Debitivs (d. h. des Infinitivs) -i(n)ze, -we(n)ze haben“.¹¹

In seiner Charakteristik der Formenvielfalt bei den Verben der lebenden Konjugation gliedert L. Shirkow sie in 8 Klassen. Dabei ist er gezwungen, zwei Klassen für die zweisilbigen Verben auf -e-ze abzuzweigen. Aufgrund des Bestehens von Parallelförmigkeiten sondert er die drei Verben teze „lassen“, çeze „stehen“ und keze „geraten“ zu einem „gemischten Bildungstyp“ aus. Zur dritten Gruppe werden die Verben desselben Typs auf -weze gerechnet. Das ist faktisch die ein wenig abgewandelte Klassifikation P. Uslars.

Bei der Betrachtung der Konjugation spricht T. Gudawa „von zwei Typen der awarischen Konjugation“ und stellt 14 Formen dieser Typen zusammen.¹²

A. Tschikobawa und I. Zerkwadse gelangen in ihrer Untersuchung der Verbalkonjugation der awarischen Sprache zu einem einheitlicheren System. Sie vereinigen alle Verben auf -e-ze zu einem Untertyp.¹³ Doch gerade dieser Untertyp weist Parallelförmigkeiten in der Vergangenheit auf. Diese verschiedenen Formen sind eben für die zweisilbigen Verben typisch.

Vor allem muß man von den zweisilbigen Verben auf -e-ze, wie das P. Uslar tut¹⁴, die Verben einer anhaltenden Handlung trennen, die in großer Zahl vertreten sind. Sie sind erstens sekundäre Verben, und zweitens werden sie nach einem Muster konjugiert. Wir führen die Formen des Verbs tenkeze „stoßen“ an, das von dem primären Verb tunk-i-ze mit der gleichen Bedeutung abgeleitet ist:

- | | |
|--------------|-----------|
| 1. Infinitiv | tenk-e-ze |
| 2. Präsens | tenk-o-la |

- | | |
|-------------------------------------|----------------------|
| 3. Futur | tenk-e-la |
| 4. Präteritum | tenk-a-na |
| 5. Adverbialpartizip d. Präteritums | tenk-o-n |
| 6. Imperativ | tenk-e ¹⁵ |

Das Bestehen von Abweichungen und Schwankungen in den zweisilbigen Verben ist ein Symptom für die Ungleichartigkeit ihrer Natur. Gerade die zweisilbigen Verben auf -e-ze weisen bei der Konjugation eine Verschiedenartigkeit auf. So enthalten einige dieser Verben in der Form des Präteritums immer den thematischen Vokal -a-, während bei anderen -u- vorliegt, vgl. šw-a-n-a „kam“ und l'-u-na „legte“. Die Form des Imperativs unterscheidet diese Verben ebenfalls: šw-a „Komm!“ und l'-e „Leg!“.

In der Awarologie besteht keine einheitliche Meinung über die Natur des Imperativformans -a. Anhand der südlichen Dialekte stellten wir fest, daß dieses Formans historisch nur mit den sogenannten Verben der archaischen Konjugation verbunden ist, die auf -ne (in den Dialekten auf -nze¹⁶) enden. Sein Vorhandensein in anderen Verben ist wiederum ein Signal dafür, daß die betreffenden Verben früher zur archaischen Konjugation gehörten. Andererseits kann das Imperativformans -un (-um), das in vielen südlichen Dialekten in denselben Verben auftritt, historisch nur mit -a wechseln, vgl. č-un (-um) und č-a „Steh!“ im ATl¹⁷; š-un (-um) „Komm!“ im ATl und šw-a in der Literatursprache; h-un (-um) „Stirb!“ im ATl und xw-a in der Literatursprache.¹⁸

Gerade dieses Signal, d. h. die Existenz unterschiedlicher Imperativformen in anscheinend gleichartigen Verben ein- und desselben Modells zwingt zu einer eingehenden Untersuchung. Zwei voneinander abweichende Formen dieser Verben (šw-a-na „kam“ und šw-a „Komm!“) stimmen mit den Formen der Verben auf -ne in der Literatursprache überein. Vgl.: borž-i-ne „fliegen“ — borž-a-na „flog“, borž-a „Flieg!“. Ist das zufällig? Wenden wir uns den Dialekten zu. Vergleichen wir das Paradigma des Verbs šw-e-zi im ATl mit dem Verb kw-e-n-zi der archaischen Konjugation:

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. šw-e-zi „kommen“ | 1. kw-e-n-zi „essen“ |
| 2. šw-a-na | 2. kw-a-na |
| 3. šw-e-la | 3. kw-e-n-la |
| 4. šw-a ¹⁹ | 4. kw-a |
| 5. š-o-lu | 5. k-o-nu |
| 6. š-u-n (-um) | 6. k-u-n (-um) |

Aus dem Paradigma ist ersichtlich, daß faktisch alle Formen außer der des Infinitivs und des Adverbialpartizips des Präteritums übereinstimmen, sogar die Form des vom Infinitiv gebildeten Futurs. Bei denselben Verben auf -e-zi aber unterscheiden sich die einen Verben von den anderen in allen Formen außer im Infinitiv und Futur. Vgl. die Formen des Verbs šw-e-zi „kommen“ im ATl mit den Formen des Verbs 1. t'-e-zi „gießen“, 2. t'-u-na, 3. t'-e-la, 4. t'-u-ri, 5. t'-o, 6. t'-e. Nimmt man die Angaben von AB, AA, AČ und AT, so stimmt keine einzige Form überein, denn das Verb „kommen“ hat im Infinitiv die Form šw-e-l-zi. Das Element -l- geht offenbar auf das -n- analoger Verben zurück. Eine derartige Form finden wir in den genannten Mundarten noch bei den Verben h'-e-l-zi „sterben“, k'-e-l-zi „geraten“, q'-e-l-zi „erstechen“, q'-e-l-zi (in der Literatursprache (he)q-e-ze) „trinken“, č'-e-l-zi „werden“ und t'-e-l-zi „lassen“, d. h. es sind die drei Verben, die P. Uslar als „Ausnahmen“ bezeichnet (siehe oben) und L. Shirkow als „Bildungen des gemischten Typs“ (siehe oben), und Verben, die P. Uslar gesondert als „Verben

mit Diphthong“ betrachtet (siehe oben), während L. Shirkow sie zu einer besonderen Gruppe von Verben auf -we-ze zählt. Doch auch diese Klasse (nach L. Shirkow die 8.) ist in der Vergangenheitsform nicht einheitlich: Sie weist zwei Parallelformen -wana // -una auf. Das Verb k'-weze „fassen“ läßt uns offenbar im Stich. Dieses Verb behandeln wir gesondert.

Die aufgezählten Verben unterscheiden sich von den Verben des Typs t'-e-ze „gießen“, in denen das Element -l- (historisch -n-) nicht möglich ist und in der Gegenwart in keinem einzigen der Dialekte und Mundarten der awarischen Sprache auftritt.

Die Annahme, daß in diesen Verben in den Anzuch-Mundarten -l- anstelle des gewöhnlichen -n- des Infinitivs der archaisch konjugierten Verben auftritt, wird durch die Daten des Sakatala-Dialekts und die Sprache des Dorfes Dagbasch aus dem Kreis Sowetskij bestätigt, wo diese Verben -n- enthalten: š-i-n-zi „kommen“, q-i-n-zi „erstechen“ usw. Und in der Sprache des Dorfes Tschildab des Kreises Tscharada enden die gleichen Verben auf -e-n-zi: šwenzi, qwenzi usw. Folglich haben die betreffenden Dialekte und Mundarten archaischere Formen der oben angeführten Verben bewahrt, die völlig mit denen der Verben auf -i-ne in der Literatursprache übereinstimmen. Vergleiche diese Beispiele mit ine „gehen“, šwine „löschen“, k'-wine „schlucken“, hine „hineinpassen“, xine „mahlen“ und kwine „essen“ in der Literatursprache. Dies sind wohl alle Verben mit einem Konsonanten oder mit einem labialisierten Komplex in der Wurzel, die noch in der Literatursprache archaische Formen bewahren. Übrigens führt L. Shirkow das Verb kwine „essen“ in den Formen kwene, kwenze und kweze an, das Verb šwine „löschen“ mit šwene, šwenze, šweze, aber auch šine = šwene, šujne = šwene. Die Verben k'-wine, hine xine haben in den Anzuch-Mundarten die Formen k'-winzi // k'-wenzi, hinzi // henzi, xinzi // xenzi. Die Übereinstimmung der Formen zeugt nicht nur von der Verwandtschaft dieser Verben. Darüber hinaus gehören diese Verben historisch ein und derselben Konjugation an. In ihnen ging wahrscheinlich im Unterschied zu den Verben des Typs t'-e-ze das Formans n in Bestand der Affixe durch alle Grundformen durch, wie dies in der Gegenwart im Sakatala-Dialekt der Fall ist. Vergleiche z. B. die Formen des Verbs 1. š-i-n-zi „kommen“, 2. š-a-n-a, 3. š-i-n-zi-la, 4. š-a, 5. š-u-n-u, 6. š-un.

Will man die Liste der zweisilbigen Verben der sogenannten lebenden Konjugation in der Literatursprache präzisieren, muß man zu dem Verzeichnis P. Uslars die zwei Verben k'-wene „fassen“ und qweze „erstechen“ hinzufügen. Zu den Verben mit den gleichen formalen Kennzeichen, die aber der ehemaligen archaischen Konjugation angehören (hier werden wir sie jetzt als unregelmäßige Verben bezeichnen), zählen die Verben xweze „sterben“, šweze „erreichen“, k'-weze „können“, teze „lassen“, k'-eze „geraten“ und č-eze „werden“. Das Verb qeze „verlieren“ befindet sich in einem Stadium des „Schwankens“. In der Literatursprache verfügt es parallel auch über die ursprünglich archaische Form qine. Vergleiche seine Vergangenheitsformen quna // qana. Nach den Angaben der südlichen Dialekte war dieses Verb immer ein Verb der lebenden Konjugation, während ein anderes Verb, das Homonym qeze „trinken“ (in der Literatursprache auch [he]qeze), ein Verb der archaischen Konjugation war (vgl. im AA seine Formen qelzi // qinzi). Anscheinend

wurden diese zwei Verben und ihre Formen in der Literatursprache vermischt.

Folglich ergibt es sich, daß in der Literatursprache eine Angleichung der Infinitivformen dieser Verben der archaischen Konjugation (der unregelmäßigen Verben) bis zur völligen Übereinstimmung mit den Verben des Typs *teze* „gießen“ vollzogen wurde, und danach trat auch eine Übereinstimmung in der Mehrzahl der anderen Formen ein. In der Literatursprache unterscheiden sich diese unregelmäßigen Verben von den Verben auf *-eze* durch die Vergangenheitsform auf *-a-na*: *xw-a-na* „starb“ (zum Unterschied von *t-u-na* „goß“), aber auch durch die Imperativform, die auf *-a* endet: *xw-a* „Stirb!“, *šw-a* „Komm!“, *č-a* „Steh!“ usw. Bei dem Verb *teze* „lassen“ wurde schon das Formans *-e* zur Norm: *t-e*. Und nur in der Optativform blieb *-a* erhalten: *t-a-gi* „möge er es doch lassen“. Alle anderen Verben der awarischen Sprache mit dem Infinitiv *-e-ze* erhalten in der Imperativform das Formans *-e*: *t-e* „Gieß!“, *l-e* „Gib!“, *kw-e* „Halte!“ usw.

Das Verb *qweze* „erstechen“ (im AB, AA, AČ und AT *qw-e-l-zi*, im Sakatala-Dialekt *q-i-n-zi*) fiel in der Literatursprache völlig mit den Verben des Typs *teze* zusammen, da es die Vergangenheitsform *q-u-na* und die Befehlsform *qw-e* hat. Selbst P. Uslar führt diese Formen im Wörterverzeichnis an. Den Übergang der zu erwartenden Vergangenheitsform *qw-a-na* > *q-u-na* begünstigte anscheinend seine mögliche Homonymie mit der Form *qwa-na* „schrieb“ von dem Verb *qwa-ze* „schreiben“. Wenn dieses Verb in der Literatursprache aus der Kategorie der Verben archaischer Konjugation (dazu gehört es in den südlichen Dialekten bis zum heutigen Tag) in die lebende Konjugation wechselte, so war und bleibt das Verb *kweze* „fassen“ sowohl in der Literatursprache als auch in den Dialekten ein Verb der lebenden Konjugation.

Die Wissenschaftler haben, wie man sieht, ausgehend von dem labialisierten oder nichtlabialisierten Anlautkonsonanten, nach Konjugationstypen aufgeteilt. Doch das Merkmal der Labialisierung ist unsicher.²⁰ Die Sache ist die, daß in der Literatursprache viele der betrachteten Verben die Labialisierung verloren haben, im Sakatala-Dialekt sogar alle. Doch in anderen südlichen Dialekten bewahren einige Verben des Typs *teze* „gießen“ die Labialisierung. Vergleiche *čwezi* „gießen“, *čwezi* „füllen“, *uwezi* „wachsen“ im Anzuch-Dialekt und *teze*, *čeze*, *weze* in der Literatursprache. Folglich sind diese Verben nicht nach dem Prinzip der Labialisierung/Nichtlabialisierung zu betrachten, sondern nach dem Prinzip ihrer Zugehörigkeit zur archaischen oder lebenden Konjugation.

Uns scheint es sowohl für praktische als auch für theoretische Ziele notwendig und berechtigt zu sein, in der modernen awarischen Sprache von den betrachteten Verben auf *-e-ze*, die Parallelförmigkeiten aufweisen und Schwierigkeiten bei der Wertung verursachen, diejenigen Verben auszusondern, die in sich Züge beider Konjugationstypen vereinen, und sie als unregelmäßige Verben zu bezeichnen. Gerade diese Verben, die offenbar unter dem Einfluß der Analogie zahlreicher Verben auf *-e-ze* in diese Gruppe überwechselten und ihre Formen annahmen, bewahrten auch einige ihrer ursprünglichen Formen.

Den Übergang der unregelmäßigen Verben, d. h. der ehemaligen Verben der archaischen Konjugation mit den Endungen *-i-ne*, *-e-ne*, zur lebenden Konjugation

kann man sich beispielsweise folgendermaßen vorstellen: *-i-n-ze* // *-e-n-ze* > *-e-l-ze* > *-e-ze*. Übrigens stehen die Verben mit den Endungen *-i-ne* und *-e-ne* einander recht nahe und können sowohl in der einen als auch in der anderen Form auftreten. Vergleiche in der Literatursprache *rel^c-e-ne* und *rel^c-i-ne* „ähneln“, in der Literatursprache *kw-i-ne* „essen“ und im Anzuch-Dialekt *kw-i-n-zi* // *kw-e-n-zi*, aber auch *q-i-n-zi* // *q-e-l-zi* // *q-e-zi* „trinken“, *š-i-n-zi* // *š-e-l-zi* // *š-e-zi* „löschen“. Folglich kann man annehmen, daß diese Verben in den einen Mundarten Verben der archaischen Konjugation sind, in anderen befinden sie sich im Stadium des Übergangs zur Kategorie der unregelmäßigen Verben, und in den dritten ist dieser Übergang schon vollzogen. Verben, die einem solchen Wechsel unterliegen, durchlaufen, wie das aus den Angaben der südlichen Dialekte ersichtlich ist, eine Stufe des „Schwankens“.

Allein schon die Tatsache des Bestehens unterschiedlicher Formen des Infinitivs in verschiedenen Dialekten und Mundarten zeugt zweifellos davon, daß die ursprüngliche Form des betreffenden Verbs einer Veränderung unterworfen war.

Vertreter der südlichen Dialekte, die in der Literatursprache sprechen, gleichen auch die Formen einiger anderer Verben mit archaischen Formen im Infinitiv des Typs *kwine* „essen“ (ihre Liste siehe oben) an das Muster der Verben vom Typ *teze* an. So verwenden sie im Präsens die Formen *kola* „ißt“, *ola* „geht“, *šola* „löscht“ und im Futur *kwenla* „wird essen“, *enla* „wird gehen“, *šela* „wird löschen“.

Das wird anscheinend dadurch begünstigt, daß sich in der Literatursprache selbst schon die Vergangenheitsformen der Verben der archaischen und der lebenden Konjugation angeglichen haben, während in vielen südlichen Dialekten die Hauptunterschiede dieser beiden morphologischen Typen von Verben hauptsächlich auf die Vergangenheitsform und auf die Befehlsform fallen.

Aus den obigen Ausführungen läßt sich folgern:

1. Nicht alle zweisilbigen Verben auf *-e-ze* (oder, wie man sie auch nennt, Verben mit einem Konsonanten oder einem labialisierten Komplex in der Wurzel) sind einheitlicher Natur. Das Vorhandensein von nichtübereinstimmenden Formen bei einigen von ihnen deutet auf deren besondere Natur.

2. Die Angaben der Dialekte werfen Licht auf die Geschichte dieser Verben. Einige von ihnen erweisen sich als übergewechselt aus der Gruppe der Verben archaischer Konjugation mit der Komponente *-n-* im Infinitiv. Diese Verben bezeichnen wir als unregelmäßige Verben, weil sie in sich Züge von Verben der archaischen und der lebenden Konjugation vereinen.

3. Die Abgrenzung der unregelmäßigen Verben der Literatursprache ist notwendig, denn gerade in der Fachliteratur werden die zweisilbigen Verben mit der Endung *-e-ze* als ein morphologischer Typ des Verbs betrachtet. Die nichtübereinstimmenden Formen der unregelmäßigen Verben werden unter das allgemeine Modell gemogelt und als Ausnahmen betrachtet. Die Bekanntheit mit der Geschichte dieser Verben gestattet es, wie uns scheint, ihnen eine richtige Bewertung zu geben und in ihren heutigen unerwarteten Formen historisch gesetzmäßige Formen zu erblicken.

4. Die unregelmäßigen Verben der Literatursprache bestehen noch heute in einigen Dialekten und Mundarten der awarischen Sprache in ursprünglicher Gestalt.

Diese Reliktdialekte und -mundarten sind wie Inseln auf das südliche Awarien verteilt.

5. Der Vergleich des gegenwärtigen Befundes in den Dialekten und Mundarten und in der Literatursprache zeigt, daß in der Mehrzahl von ihnen der Prozeß des Übergangs der Verben zur Kategorie der unregelmäßigen andauert.

Anmerkungen

- 1 Uslar, P.: *Étnografija Kavkaza, Jazykoznanie, III, Avarskij jazyk*, Tiflis 1889, S. 127–132.
- 2 Uslar, P.: op. cit., S. 181–189.
- 3 Uslar, P.: op. cit., S. 190 ff.
- 4 Dirr, A.: *Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen*, Leipzig 1928, S. 173.
- 5 Uslar, P.: op. cit., S. 191.
- 6 P. Uslar schreibt diese Verben mit dem Diphthong *oj*: *xojze*. Doch gegenwärtig begegnen Formen mit Diphthong nur in einigen Mundarten des Salataw-Dialekts der awarischen Sprache.
- 7 Uslar, P.: op. cit., S. 192.
- 8 Mikailov, Š.: *K voprosu o putjach obrazovanija i razvitija avarskogo jazyka*. In: *Jazyki Dagestana, II*, Machačkala 1954, S. 20.
- 9 Žirkov, L.: *Avarsko-russkij slovar'*, Moskva 1936, S. 155 bis 156.
- 10 Žirkov, L.: op. cit., S. 161.
- 11 Žirkov, L.: op. cit., S. 156.
- 12 Gudava, T.: *Sravnitel'nyj analiz glagol'nych osnov v avarskom i andijskich jazykach*, Machačkala 1959, S. 42.
- 13 Cikobava, A., Cercvaze I.: *Xunzuri ena*, Tbilisi 1962, S. 273.

Surab Tschumburidse

Die Namen der Eiche in georgischen Toponymen

Die Eiche ist eine sowohl in Ostgeorgien als auch in Westgeorgien weit verbreitete Pflanze, die das georgische Volk zum Symbol für Tapferkeit und Unbeugsamkeit erkoren hat. Zur Bezeichnung dieser Pflanze herrscht sowohl in den östlichen als auch in den westlichen Dialekten der georgischen Sprache das Wort „muxa“ vor, aber es ist nicht die einzige lexikalische Einheit zur Bezeichnung dieses Begriffs. Vor allem erregt diesbezüglich die Tatsache Aufmerksamkeit, daß die Frucht der Eiche mit einem ganz anderen Stamm bezeichnet wird, mit „rko“, das auch Dialektvarianten aufweist: *krko*, *kurko*, *girko*, *ko* (derselbe Stamm ist auch im Mingrelischen belegbar: *ki*, *ky*). Dies ist einer der seltenen Fälle, in denen die Pflanze und ihre Frucht im Georgischen unterschiedliche Namen tragen (gewöhnlich werden beide mit einem Wort bezeichnet: *čabli* „Kastanie“, *txili* „Haselnuß“, *vašli* „Apfel[-baum]“, *msxali* „Birne[-nbaum]“, *leyvi* „Feige[-nbaum]“ usw.).

rko ist im Georgischen sowohl in der Bedeutung der

6. Als Hauptgrund für das Entstehen unregelmäßiger Verben aus historisch regelmäßigen Verben der archaischen Konjugation muß einerseits der allgemeine Prozeß gelten, ihre Zahl auf Kosten des Übergangs zur Kategorie der Verben der lebenden Konjugation zu verringern, und andererseits der Analogiedruck zahlreicher Verben der awarischen Sprache mit der Infinitivendung *-e-ze* mit ihrem einfacheren Modell.

- 14 Uslar, P.: op. cit., S. 191.
- 15 In dieser Arbeit behalten wir diese Numerierung zur Bezeichnung der gleichen Form bei.
- 16 Isaev, M.: *O dvuch morfoložičeskich tipach glagolov v avarskom jazyke*. In: *Voprosy russkogo i dagestanskogo jazykoznanija*, Machačkala 1981, S. 90.
- 17 ATI — die Lanad-Mundart des Anzuch-Dialekts. Die übrigen Abkürzungen für die Bezeichnung der Mundarten des Anzuch-Dialekts sind von Š. Mikailov entlehnt.
- 18 Eine andere Ansicht über die Natur des Formans *-un (-um)* siehe bei Mikailov, Š.: *Sravnitel'no-istoričeskaja morfoložija avarskich dialektov*, Machačkala 1964, S. 135.
- 19 I. Cercvaze meint, *-a* sei eine verkürzte Variante von *-a-na*. Vgl. seine Arbeit: *xunzuri enis ančuxuri dialekti*. In: *iberiul-kačkasiuri enatmecniereba*, Bd. II, Tbilisi 1948, S. 180.
- 20 T. Gudava bemerkt gerade zu diesen Verben: „Man muß annehmen, daß der Wurzelkonsonant früher überall in labialisierter Form auftrat, jetzt aber ist das Element der Labialisierung in einer Reihe von Sprachen ausgefallen“. Vgl. Gudava, T.: op. cit., S. 63.

Frucht, der Eichel, als auch in der Bedeutung der Pflanze, der Eiche, belegt. Diese Bedeutung hat sich bis heute im niederimerischen und im atscharischen Dialekt erhalten und ist auch in altgeorgischen Texten nachzuweisen.¹

Es ist anzunehmen, daß eine derartige Doppelbedeutung (von Baum und Frucht) auch „muxa“ früher besaß. Wahrscheinlich wurde für beide Bedeutungen in einigen Dialekten der georgischen Sprache „*rko*“ verwendet, in anderen „muxa“. Später trat eine Differenzierung der Bedeutungen ein, und das eine Wort bürgerte sich als Name der Pflanze ein, das andere dagegen als Name ihrer Frucht.

Wie „muxa“ ist auch „*rko*“ als Bildungstamm zahlreicher Toponyme verwendet. Von „muxa“ sind folgende Toponyme gebildet: *muxrani* (< *muxnari*; Kreis Mzcheta), *muxiani* (Stadtzone Zqaltubo), *muxati* (Kreis Tetrizqaro), *muxnari* (Stadtzone Gagra), *muxauri*, *didmuxa* (Kreis Snauri), *cxramuxa* (Kreis Chaschuri), *mu-*